

[Dossier] Großfamilien

Stephan Hiller (56) empfindet es als seinen größten Luxus, dass er trotz stressigem Berufsalltag jeden Abend mit seiner Frau und seinen Kindern gemeinsam isst

Carlotta und Flavia (9) sind einfach immer zusammen. „Mami, wir sind Zwillinge, wir sind die besten Freundinnen“

Olimpia (13) wäre mit ihrer Begeisterung für Tiere und die Natur am liebsten ständig auf einem Bauernhof unterwegs



Wir sind viele

Schräge Blicke, Getuschel, finanzielle Nachteile: **Kinderreichtum** ist ein Luxus, den sich nur noch die wenigsten Familien gönnen. Mit Folgen fürs Rentensystem VON NINA MAREEN SPRANZ

Maria-Giulia (18)
jongliert gern mit Zahlen
und denkt in der Familie
am ökonomischsten

Lavinia (22)
ist sehr organisiert und braucht
doch das Adrenalin, es in letzter
Sekunde zu schaffen

Philipp (15)
experimentiert, montiert und
erfindet ständig neue Sachen.
Gerade hat er seinen Jagd-
schein gemacht

[24] Report

Warum kinderreiche Familien wichtig
für Gesellschaft und Wirtschaft sind

[28] Interview

Was physikalische Logik mit ökonomisch-
demografischen Fragen zu tun hat

[31] Essay

Publizist Jürgen Liminski über familiäre
Leistungen, die oft vergessen werden

**Maria-Livia
Pellicano-Hiller (48)**
freut sich, wenn sie neben den
Kindern hin und wieder als
freiberufliche Designerin
arbeiten kann. Das ist der
Job, den sie gelernt hat
und liebt

Camilla (1)
bewegt sich den ganzen
Tag von einem Arm auf
den nächsten und
wundert sich, wozu es
überhaupt einen
Fußboden gibt

PROMINENTE BEISPIELE GIBT ES ZUR GENÜGE. Was haben etwa Popstar Michael Jackson, die 12-jährige Schülerin Hanna Nagel, der in der Fußballsaison 2012/13 unsterblich gewordene Trainer Jupp Heynckes, VW-Aufsichtsratschef Ferdinand Piëch und die Münchner Jurastudentin Lavinia Hiller (22) gemeinsam? Sie sind reich, wobei das Materielle nicht gemeint ist: Ihr

Leben ist reich an Brüdern und Schwestern. Jackson hatte neun Geschwister, auch Heynckes ist eines von zehn Kindern. Ferdinand Piëch wuchs mit drei Geschwistern auf und hat selbst 12 Kinder. Hanna Nagel zählt vier Brüder, Lavinia Hiller fünf Schwestern und einen Bruder zu ihrer Familie. Was in den Generationen von Jackson (1958-2009), Heynckes (*1945)

Zwilling Gabriel (7)

sagt, er habe mehr Muckis als sein Bruder Matthias und streitet sich am liebsten mit seiner Schwester Hanna. Gemeinsam mit seinem Zwillingbruder spielt er Handball und Gitarre

Hanna (12)

geht mit ihrem Vater und Elias gern auf die Jagd. Sie findet es cool, dass ihre Eltern noch so jung sind

Jakob (3)

freut sich sehr, dass er, falls er gerade eins seiner Geschwister doof findet, noch drei andere hat, die alle mit ihm spielen

Daniela Nagel (36)

hat gerade ihr zweites Buch geschrieben. Titel: „Fünf Kinder? Sie Ärmstel!“ Ein Ratgeber für glückliche Mehrfachmütter

Elias (13)

findet es gut, dass er als Ältester oft mal seine Ruhe und die größten Freiräume hat. Außerdem trägt er Zeitungen aus, um sich bald eine Play-Station zu kaufen

und Piëch (*1937) durchaus normal war, ist es heute wieder – und auch nicht. Laut Familienreport 2012 wächst fast jedes dritte Kind in Deutschland mit zwei oder mehr Geschwistern auf. 1,4 Millionen kinderreiche Familien gibt es – das sind solche mit drei oder mehr Kindern. Sie repräsentieren zwölf Prozent der deutschen Bevölkerung. Da aber viele Frauen keine Kinder mehr bekommen, wird die Großfamilie im Alltag – vorsichtig formuliert – mit Unverständnis betrachtet. „Sind Sie die Mutter und er ist der Vater?“ Ein Satz, den die siebenfachen Eltern Stephan und Maria-Livia Pellicano-Hiller häufig hören. „Wenn wir ganz normal zu neunt auftauchen, schauen die Leute, als seien wir frisch dem Ufo entsprungen“, sagen die Hillers. „Es gibt auch Menschen, die sprechen extra langsam mit einem, wenn man mit einem Haufen Kinder herumläuft“, sagt Daniela Nagel, fünf Kinder, und meint es nur ein bisschen ironisch. Fernsehformate wie „Familien im Brennpunkt“ sorgen dafür, dass Großfamilien in unteren gesellschaftlichen Schubladen verschwinden; vergessen die Zeiten, als „Eine himmlische Familie“ die Sehnsucht nach Harmonie und Geborgenheit stillte.

Fakt ist: Die Fertilitätsquote in Deutschland stagniert statistisch bei etwa 1,4 Kindern pro Frau (2011: 1,36). Um aber umlagefinanzierte Sozialsysteme, Wachstum (Facharbeitermangel!) und somit Wohlstand stabil zu halten, ist eine Quote nahe der Reproduktion, also um 2,0 notwendig. Da immer mehr Frauen sich ganz gegen den Lebensentwurf Mutter entscheiden, dürfte es unter demografisch-ökonomischen Gesichtspunkten keine zwei Meinungen zum Thema Großfamilie geben.

Doch Mütter wie Daniela Nagel und Maria-Livia Pellicano-Hiller werden beim XXL-Einkauf im Supermarkt nicht wie Superstars, sondern wie Aliens empfangen. In den kommenden Jahren werden die geburtenstarken Babyboomer-Jahrgänge (1955–1965) in Rente gehen. Und da die Rentensysteme eben nicht so aufgebaut sind, dass der heutige Erwerbstätige seine eigene Rente als Ratenzahlung vorab ins System speist, sondern mit seinen Beiträgen die Altersruhe der Vorgenerationen bezahlt, sieht es für die Kinder der anstehenden Rentner schlecht aus. Immer mehr alte Last muss von immer weniger jungen Schultern getragen werden.

Michael Nagel (38)

kann als Bauingenieur glücklicherweise viele Arbeiten am Eigenheim selbst übernehmen und findet, Drive-in-Supermärkte gehören zu den besten Erfindungen der Neuzeit

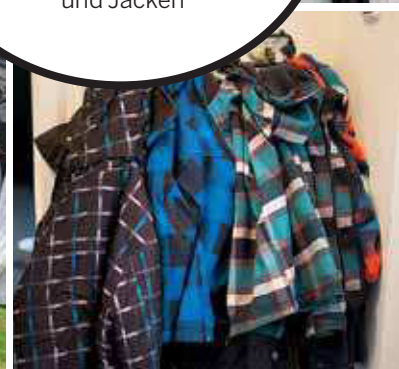
Zwilling Matthias (7)

sagt, er habe mehr Muckis als sein Bruder Gabriel und will sofort einen Liegestützentest machen



Großfamilien [Dossier]

Zu siebt Mit fünf Kindern wird der Garten zum Abenteuer- und Zeltplatz, die Flurwand zum Stauraum für Räder, Helme und Jacken



Nach Berechnungen der Bundeszentrale für politische Bildung mussten 2010 zwei Beitragszahler für die Rente von einem über 60-Jährigen aufkommen. 2060 ist das Verhältnis beinahe eins zu eins. „Derzeit sind die Rentenkassen noch gut gefüllt, da aktuell die geburtenschwächeren Kriegs- und Nachkriegsjahrgänge in Rente gehen. Die große Lücke reißt mit den Babyboomern auf“, sagt der Demografie-Experte Hermann Adrian (siehe Interview).

Von der 2006 beschlossenen Rente mit 67 Jahren wird das System zwar entlastet: Schieden im Jahr 2060 erst alle Arbeitnehmer in diesem Alter aus dem Arbeitsleben aus, wäre die Rentenlast immerhin noch auf 1,8 Arbeitnehmerschultern verteilt. Wollte man aber 2060 eine gesündere Quote von drei Arbeitnehmern für einen Rentner erreichen, müsste das Renteneintrittsalter auf 73 oder 74 Jahre steigen – falls die Fertilität bei 1,4 bleibt und die Erwerbstätigenzahl nicht signifikant sinkt. Ein unter dem Aspekt der Eurokrise und der Exportabhängigkeit Deutschlands keinesfalls garantierter Faktor. „Kinder kriegen die Leute immer“, glaubte Altkanzler Konrad Adenauer –

welch ein Sozialirrtum! „Unsere Gesellschaft und der Staat sind dennoch von der Idee überzeugt, Kinder seien unser Privatvergnügen“, sagt Hiller. „Das stimmt aber nicht, weil meine Kinder später die Rente von Wildfremden bezahlen werden. Das ist eine soziale Ungerechtigkeit, über die kein Mensch redet.“

Der Staat ist größter Profiteur

Hiller ist Familienrechtsanwalt in München und Vater von sieben Kindern im Alter zwischen einem und 22 Jahren. „Spätestens nach dem dritten Kind ist das Zweverdienermodell absurd, da wird ein Elternteil ganztätig zu Hause gebraucht. Ich muss also zwangsläufig mehr arbeiten. Der Erste aber, der von dieser Mehrarbeit profitiert, ist der Staat durch die Steuerprogression“, resümiert Hiller und fordert, was auch Politiker in der Endphase des Wahlkampfs propagieren: weniger Steuerlast durch Familiensplitting.

Die Idee dazu stammt aus Frankreich. Dort wird die Geburt gerade des dritten Kindes massiv steuerlich unterstützt. Mit

Interview **Hermann Adrian**, Professor für experimentelle Festkörperphysik

„Kinderlose sollten ihre Altersvorsorge selbst tragen“



Hermann Adrian lehrt an der Universität Mainz. Als er 1995 in den Technologiebeirat von Rheinland-Pfalz berufen wurde, begann er, sich wegen schwindender Anfängerzahlen im Fach Physik mit der Demografieentwicklung zu beschäftigen. Adrian hat fünf Kinder und drei Enkel

€uro: Herr Adrian, als wir dieses Interview Anfang August vereinbarten, lebten auf der Erde 7163 561 222 Menschen. Sie plädieren für eine Geburtenrate von 2,1 statt 1,4 Kindern pro Frau in Deutschland. Warum brauchen wir noch mehr Menschen?

Hermann Adrian: Wir brauchen nicht mehr Menschen. Eine leichte Schrumpfung von fünf Prozent von Generation zu Generation weltweit wäre optimal. Bei einer Geburtenrate nahe dem Reproduktionsniveau von 2,1 Kindern je Frau, wie Frankreich sie hat, sind die demografischen Bedingungen für Wohlstandsmehrung ideal. Liegt die Geburtenrate deutlich darüber, wie in Afrika, ist das nachteilig für die Entwicklung. Es bleibt zu wenig übrig, um die Produktivität der Arbeitsplätze, die Qualität der Bildung zu steigern – die Bevölkerung bleibt arm. Sinkt die Geburtenrate dauerhaft unter 2,1, wie bei uns seit den 70er-Jahren, führt dies zu steigender Arbeitslosigkeit, schrumpfendem Wohlstand und fehlendem Wachstum.

Warum werden in Deutschland so wenig Kinder geboren?

Weil der Staat Familien mit zwei oder mehr Kindern massiv ausbeutet und das Geld an Kinderlose und Ein-Kind-Familien verschenkt. Die monetären Anreize, keine Kinder zu haben, sind so

groß, dass sie den Kinderwunsch junger Menschen unterdrücken.

Sie haben ein Konzept aus der Physik, Landaus Theorie wechselwirkender Vielteilchensysteme, auf ökonomisch-demografische Fragen angewendet und errechnet, dass der Staat Eltern von zwei Kindern relativ zu einem kinderlosen Paar pro Kind um 300 000 Euro benachteiligt. Wie setzt sich dieser Betrag zusammen?

Es geht um realwirtschaftliche Externalitäten: Wenn zwei Menschen ein Kind aufziehen, ergeben sich im Durchschnitt positive, geldwerte Vorteile für die anderen Einwohner des Landes. Weil andere Mitglieder ihrer Generation Kinder aufgezogen haben, profitieren alte Kinderlose von Dienstleistungen wie der Feuerwehr und der Polizei, von subventionierten Theatern und von intakten Straßen. Eben weil diese Kinder Steuern zahlen, die für die Erhaltung der Infrastruktur verwendet werden. Ohne nachwachsende Kinder würde schon bald die Konkurrenzfähigkeit der Wirtschaft schwinden, die Löhne sinken, Immobilien hätten wegen fehlender Nachfrage keinen Wert mehr. So, wie das in einigen vergreisenden Landstrichen im Osten schon der Fall ist. Gleichzeitig haben Eltern aber Kosten. Direkte, durch Konsumaufwendungen und Investitionen in das Humanvermögen ihres Kindes. Und indirekte, durch Verdienstauffälle, Nachteile im Rentensystem und unbezahlte Zusatzarbeit für Betreuung und Erziehung. **Aber der Staat hat doch durch Elterngeld, Kindergelderhöhung und Kitas viel für Eltern getan.**

Die Einführung von hochsubventionierten Betreuungsplätzen steigert die Geburtenrate nicht. Der Landkreis mit der höchsten Fertilität in Deutschland, Cloppenburg-Vechta mit zwei Kindern

pro Frau, hat gleichzeitig die zweitniedrigste Kleinkind-Betreuungsdichte. Und mit der Einführung des Eltern- und der Erhöhung des Kindergeldes hat man die Ausbeutung der Eltern um etwa 20 000 Euro pro Kind zurückgeführt, das heißt, die werden jetzt nur noch um 280 000 Euro benachteiligt. Minimale Verbesserungen zeitigen eben auch nur minimale Erfolge.

Sie können aber auch nicht jeden zwingen, Kinder in die Welt zu setzen.

Das will ich auch gar nicht. Wenn jeder fünf Kinder hätte wie ich, wäre das eine Katastrophe. Allerdings sind große Familien in Ländern mit niedriger Fertilität volkswirtschaftlich sehr wertvoll. Man muss für Gerechtigkeit sorgen. Ein Kinderloser trägt heute durch Mitfinanzierung der staatlichen Leistungen – Schule, Krankenversicherung, Kindergeld – etwa 14 Prozent der Gesamtkosten eines Kindes, die Eltern des Kindes tragen je 43 Prozent. Durch Nutzung aller steuerfinanzierten staatlichen Einrichtungen im Alter erhält der Kinderlose seinen Anteil an der Kinderfinanzierung bereits zurück. Da er im Alter aber auch noch eine Rente sowie Gesundheits- und Pflegeleistungen erhält, bekommt er mehr als ein Drittel der Erträge der fremden erwachsenen Kinder, während die Eltern im Mittel weniger als ein Drittel erhalten.

Die Bundestagswahl steht ins Haus. Welche Partei bietet das beste Programm für Familien?

Die Unterschiede zwischen den beiden großen Parteien sind marginal. Niemand wagt sich an das eigentliche Problem: Kinderlose müssen schon ab 30 Jahren die ersparten Kinderkosten kapitalgedeckt anlegen, um daraus ihre eigenen Alterskosten selbst zu tragen. Ich empfehle, nur Kandidaten zu wählen, die mindestens zwei Kinder haben.

dem Erfolg, dass unsere Nachbarn ihre Bevölkerung mit einer Reproduktionsquote von rund 2,0 Kinder pro Frau konstant halten. Das Trio aus Familienministerin Kristina Schröder, Arbeitsministerin Ursula von der Leyen und Finanzminister Wolfgang Schäuble (alle CDU) verspricht Besserung, wenngleich es nicht die französische Variante sein wird, die laut Deutschem Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) hierzulande mit jährlich etwa 13 Milliarden Euro zu Buche geschlagen hätte.

„Im Steuersystem muss gelten: Je mehr Kinder, desto weniger Steuern dürfen auf das selbst verdiente Einkommen erhoben werden“, sagt von der Leyen, sekundiert von Schröder: „Wir werden das System von Ehegattensplitting, Steuerfreibeträgen und Kindergeld zu einem faktischen Familiensplitting umbauen.“ Kernelement soll die Anhebung des Kinderfreibetrags von derzeit 7008 Euro im Jahr auf das Erwachseneniveau von 8130 Euro (2013) sein. Auch das Kindergeld von 184 Euro für die ersten beiden Kinder, 190 Euro für das dritte und 215 Euro für jedes folgende Kind wird um 35 Euro erhöht. Kosten: 6,5 Milliarden Euro.

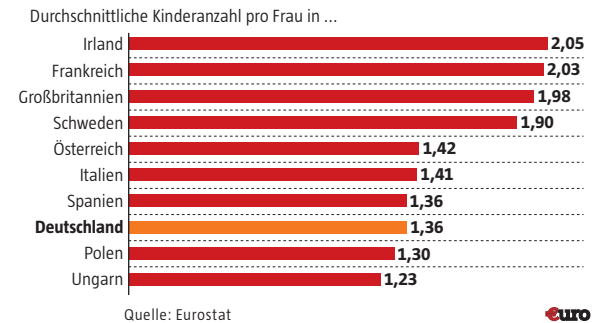
Brötchentüten in XXL

Was bringt es den Nagels und den Hillers? Der Einfachheit halber mit dem Freibetrag gerechnet, sind pro Kind und Monat 93,50 Euro mehr steuerfreie Ausgaben im Rahmen des Existenzminimums – also für Kleidung, Nahrung, Wohnung und Gesundheit – möglich. „Alles was Eltern über den steuerbefreiten Betrag hinaus aufwenden, müssen sie aus Einkommen bezahlen, das sie mit ihrem individuellen Grenzsteuersatz versteuert haben“, erklärt Adrian. „Das Musikinstrument, der Sport, Urlaub, Nachhilfe, Schwimmbadbesuch, Handy... Will ich das meinen Kindern ermöglichen, jage ich meinen Steuersatz nach oben. Ich muss überproportional mehr arbeiten, um mehreren Kindern mehr zu ermöglichen“, ergänzt Hiller.

Der Bäcker in München freut sich, wenn Mama Maria-Livia für neun Münder Brötchen holt. „Bei uns ist alles large“, sagt sie, „wir haben zwei Spülmaschinen und zwei Kühlschränke, die Waschmaschine läuft rund um die Uhr.“ Wenn Camilla in einem guten Jahr den Windeln entwachsen ist, wird Familie Hiller nach Berechnungen des Internetportals *Eltern.de* für ihre sieben Kinder rund 42000 Pampers verbraucht und dafür knapp 7000 Euro ausgegeben haben. Der Binnenkonsum einer Großfamilie kann sich sehen lassen.

Während Vater Staat sich gegen das simple Modell „Einkommen geteilt durch die Anzahl abhängiger Köpfe“ wehrt, fällt es der Gesellschaft recht leicht, zu rechnen und zu urteilen: Viele Kinder ist gleich arm und asozial. „Ein geringes Pro-Kopf-Einkommen als Merkmal für asoziale Familien zu definieren, ist menschenverachtend. Man braucht nur ein Durchschnittsgehalt durch mehr als fünf Personen zu teilen, dann ist man ziemlich schnell unter der Armutsgrenze“, beschreibt Daniela

Kinderarmes Deutschland Nur in einigen Ländern Osteuropas sind die Familien im Schnitt noch kleiner



Nagel in ihrem im November erscheinenden Buch „Fünf Kinder? Sie Ärmstel!“. Ihre Kinder spielen Gitarre und Handball, singen im Chor oder gehen zum Ballett, wenngleich das Auto jetzt besser nicht kaputtgehen sollte. Reich ist eben relativ.

Die beiden Autoren Bernd Eggen und Martina Rupp haben 2006 als Erste die Entwicklung großer Familien in Deutschland wissenschaftlich untersucht. „Kinderreiche Familien erreichen gerade 56 Prozent des Wohlstandsniveaus kinderloser

ANZEIGE

Wir machen es möglich Globale Rentenmärkte – optimal diversifiziert



Investieren Sie jetzt in den
AXA WF Global Strategic Bonds.

  Hier erfahren Sie mehr!

Für weitere Informationen kontaktieren Sie uns unter:
☎ +49 69 90025 15026
✉ clientservicebanks@axa-im.com

www.axa-im.de

Die hier von AXA Investment Managers Deutschland GmbH bereitgestellten Informationen stellen kein Angebot zum Kauf, Verkauf oder zur Zeichnung von Fondsanteilen bzw. Finanzinstrumenten oder ein Angebot für Finanzdienstleistungen dar. Ein Kauf von Fondsanteilen erfolgt ausschließlich auf Basis der jeweils gültigen Verkaufsprospekte und den darin enthaltenen Informationen. Die Verkaufsprospekte, wesentlichen Anlegerinformationen (KIID) und Jahres- und Halbjahresberichte erhalten Sie kostenlos bei AXA Investment Managers Deutschland GmbH, Bleichstraße 2-4, 60313 Frankfurt/Main oder unseren Vertriebspartnern sowie unter www.axa-im.de. Der Erhalt bisheriger Auszeichnungen stellt keine Garantie für den Erhalt zukünftiger Auszeichnungen dar.

 **INVESTMENT MANAGERS**
redefining / investment solutions

Paare.“ Nagel schreibt dazu: „Der finanzielle Spielraum dieser Familien ist im Vergleich zu anderen zwar eingeschränkt, interessanterweise wird dies aber nicht unbedingt als belastend empfunden. Wer sich bewusst für viele Kinder entscheidet, setzt seine Prioritäten ohnehin selten im materiellen Bereich.“

Als wären schräge Blicke nicht genug, wollte „Der Spiegel“ im Februar 2013 die Familien auch noch als schwarze Subventionslöcher der Nation entlarven. Unter dem Titel „Der 200-Milliarden-Euro-Irrtum“ sollte aufgezeigt werden, dass Familien in Deutschland aus 160 verschiedenen Fördertöpfen zwar reich beschenkt würden, dass dies allerdings keinerlei Einfluss auf die Gebärwilligkeit von Müttern habe. Den Sozialrichter Jürgen Borchert machte das so wütend, dass er nach nur fünf Monaten Schreibzeit im August das Werk „Sozialstaatsdämmerung“ vorlegte. Kernthese: „Der Spiegel“ hat recht, die Familienpolitik ist gescheitert. Aber nicht, weil die Familien so viel Geld erhalten, sondern weil sie maßlos geschröpft werden. „Der Staat klaubt den Familien die Sau vom Hof und bringt drei Koteletts zurück.“ Der Familienbund der Katholiken dröselte die einzelnen Förderbeträge mit dem Fazit auf, dass von den genannten 200 Milliarden Euro lediglich 40 Milliarden überhaupt als Familienförderung gelten. „Das Bundesverfassungs-

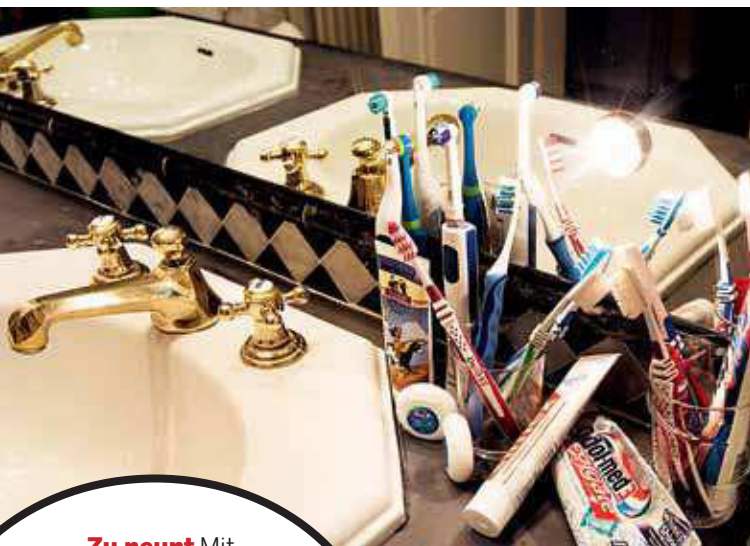
gericht hat festgestellt, dass Familien in unserem Staat durch die Steuer- und Sozialsysteme infolge der Sozialisierung der Alterslasten bei Privatisierung der Kinderlasten regelrecht ausgebeutet werden“, schreibt Borchert.

Erstgeborene an die Macht

Olimpia Hiller und Elias Nagel sind 13 Jahre alt. „Ein Kind, das im Jahr 2000 geboren wurde und sich hinsichtlich seines Bildungsverhaltens, seiner Erwerbsbeteiligung, der Zahl seiner eigenen Kinder und zahlreicher weiterer Aspekte lebenslang als durchschnittlich erweist, zahlt 77 000 Euro mehr an Steuern und Beiträgen, als es an öffentlichen Leistungen erhält“, errechnete das Ifo Institut in München im Jahr 2005. Der Bochumer Professor Martin Werding, der an einer aktuellen Studie zu dem Thema arbeitet, nennt einen Betrag von „weit über 50 000 Euro“. Monetär nicht messbar sind Dinge, mit der die Großfamilie die Gesellschaft bereichert: Rücksichtnahme, teilen und sich durchsetzen können, Verantwortung übernehmen, sich nach einem Streit wieder vertragen können und müssen, weil man eben doch gemeinsam weiter durchs Abendessen und Leben muss (siehe Essay).

Studien zeigen, dass in der Regel das älteste Kind in einer Großfamilie das Pflicht- und Machtbewusste ist. „Überproportional viele US-Präsidenten waren Erstgeborene, auch die meisten Vorstandsvorsitzenden und Geschäftsführer sind Erstgeborene“, schreibt die Psychologin Linda Blair in ihrer 2012 erschienenen Geschwisteranalyse „Großer Bruder, kleine Schwester“. Zweitgeborene oder auch Sandwichkinder hingegen haben laut Blair häufig einen Hang zu sozialen Berufen oder zeigen sich als Vermittler zwischen der Welt der Älteren und Jüngern. Nesthäkchen schließlich sind die Kreativen. Sie müssen die Lücke im System Familie finden. Bekämen alle Deutschen nur noch zwei Kinder, hätten wir viele Führungspersönlichkeiten und soziale Vermittler, aber keine Erfinder – keine gute Ausgangssituation für das Land der Ingenieure, Dichter und Denker im Wettkampf um internationale Patente.

Aus demografischer und gesellschaftlicher, aber auch aus wirtschaftlicher Sicht wäre die stärkere Beachtung der Familie wünschenswert. „Eltern haben ihre Familienwilligkeit bereits bewiesen und müssen nicht mit Geldgeschenken über Einschränkungen hinweggetröstet werden. Diese Eltern übernehmen Verantwortung, klagen nicht über angeblich verpasste Konsumchancen“, sagt Elisabeth Müller, Vorsitzende des Verbands Kinderreicher Familien Deutschland. „Es treibt die soziale Gemeinschaft auseinander, wenn verschiedene Lebensentwürfe gegeneinander ausgespielt werden. Ein guter Staat sollte dafür sorgen, dass alle ihr Potenzial entfalten können“, betont Daniela Nagel, die sich eine familienfreundlichere Politik wünscht: „Schließlich gilt die Beziehung zum Kind als die einzig unkündbare in unserer Gesellschaft.“



Zu neunt Mit sieben Kindern wird die Suche nach der eigenen Zahnbürste zur abendlichen Herausforderung, die Fahrt in den Urlaub zu einem halben Umzug





Essay **Jürgen Liminski**, Moderator, Publizist und Buchautor

„Häusliche Arbeit wird verachtet“

Der Wahlkampf bietet Gelegenheit, die Institution Familie – den „Kern aller Sozialordnung“, wie Benedikt XVI. sagte – in den Blick zu nehmen, bevor Parteien sich im politischen Alltagsbetrieb wieder von ihr abwenden. Dabei wird man erkennen, dass hier eine Leistung gratis erbracht wird, die für die Gesellschaft unverzichtbar ist.

Erst vor wenigen Jahrzehnten wurde Familienarbeit zum Gegenstand nationalökonomischer Forschung, die Erkenntnisse haben bisher aber kaum Zugang ins Bewusstsein der Politik gefunden. Die mit Wonne verwendeten Begriffe „Herdprämie“ oder „Fernhalteprämie“ geben beredtes Zeugnis von der Ignoranz und Verachtung häuslicher Arbeit.

Die mentale Ausschaltung der Familienarbeit hatte früher und hat auch heute soziale Folgen. Die Familie hat seit der Industrialisierung und der entstehenden Sozialgesetzgebung mehr und mehr die Aufgaben der wirtschaftlichen Erhaltung, der Daseinsvorsorge bei Krankheit, Invalidität, Alter und so weiter verloren oder an den Staat abgegeben. Sie beschränkt sich zunehmend auf die Funktionen der Zeugung des Nachwuchses, seiner Sozialisation und auf die Pflege der innerfamiliären Intim- und Gefühlsbeziehungen. Die Gestaltung und das Management der innerfamiliären Beziehungswelt mün-

det in der Bildung von Humanvermögen – es ist die soziale Kompetenz emotionale Intelligenz zu steuern. Das ist mehr als Wissen. Der amerikanische Nobelpreisträger Gary Becker, ein liberaler Ökonom, sagt es so: „Das grundlegende Humanvermögen wird in der Familie erzeugt. Die Schule kann die Familie nicht ersetzen.“

Erziehung zu Gemeinsinn, zu Toleranz, Ehrlichkeit, Hilfsbereitschaft, Treue, Verantwortung – alles Tugenden, wovon Gesellschaft, Staat und Wirtschaft leben und profitieren. Es ist bezeichnend, dass – folgt man der wissenschaftlichen Literatur – „die Erzeugung solidarischen Verhaltens“ als ein Grund für den verfassungsrechtlichen Schutz der Familie genannt wird. Es sei eine Leistung, die in der Familie „in einer auf andere Weise nicht erreichbaren Effektivität und Qualität“ erbracht werde, schrieb der Ökonom Heinz Lampert (1930–2007). Dieses Management kostet Zeit. Da die emotionalen Bedürfnisse von Kindern nicht planbar sind, sondern schlicht Präsenz erfordern, sind Konzepte wie „quality time“ zwar arbeitgeberfreundlich und „eine Art, den Effizienzskult vom Büro auf das Zuhause zu übertragen“, wie die Soziologin Arlie Russell Hochschild beschreibt, aber auch familien- und realitätsfern. Auf einer Karikatur sagt eine Dame mit dem Rentenanspruch in der Hand einem

gelangweilten Beamten: „Erst hab ich meine vier Kinder großgezogen, dann drei Enkel, dann hab ich mich um Obdachlose und Arme gekümmert und schließlich meinen Vater gepflegt.“ Die Antwort des Beamten: „Sie haben also nicht gearbeitet.“ Die Karikatur illustriert die Schiefelage des Leistungs- und Sozialsystems und veranschaulicht die Diskriminierung der familiär geleisteten Sorgearbeit in unserem lohnabhängigen Erwerbssystem. Aber die Mütter sind es vor allem, die das Humanvermögen bilden. Der größte Teil der Bruttowertschöpfung, rund 40 Prozent des BIP nach einer „Zeitbudget-Erhebung des Statistischen Bundesamts“, wird in Deutschland unbezahlt erbracht – in Privathaushalten, in, wie der Philosoph Norbert Bolz das nennt, „der Welt der Sorge“. Diese Welt neu zu entdecken ist eine Frage der Gerechtigkeit, eine Aufgabe für die Politik. Geld ist nicht die primäre Ursache für eine größere Fertilität, das bleibt – hoffentlich – die Liebe. Aber Familienpolitik kann mit sekundären Hilfen (Zeit oder Geld oder beides) zu mehr Gerechtigkeit beitragen und damit Familien in der Zukunft ein Zuhause ermöglichen, in dem man mehr als nur überlebt.

Jürgen Liminski (Jahrgang 1950) ist seit 2005 Geschäftsführer des Instituts für Demographie, Allgemeinwohl und Familie (www.i-daf.org). Und Vater von zehn Kindern.